

BEZIEHUNGS COACH

## Auf der Geisterbahn

**DER FALL.** Mein Mann hält mir immer wieder vor, dass ich ihn nicht liebe. Dabei liebe ich ihn wirklich sehr und beweise ihm das immer wieder. Ich bin ratlos, was kann ich noch tun?

(Maria R.)



Sabine und Roland Bösel  
Beziehungsberater &  
Autoren, [www.boesels.at](http://www.boesels.at)

### Liebe Maria!

Es sieht so aus, als würde Ihr Mann immer wieder Geisterbahn fahren, wie wir dazu sagen. Sie haben mehrere Möglichkeiten, damit umzugehen: Sie fahren mit in diesem Gruselkabinett und gefährden damit sich selbst, weil dann nicht nur er, sondern auch Sie am Ende Angst haben. Die zweite Möglichkeit: Sie ignorieren das alles – dann wird die Geisterbahnfahrt Ihres Mannes erst so richtig Fahrt aufnehmen.

Wir schlagen Ihnen Möglichkeit drei vor: Wenn Ihr Mann wieder einmal in die Geisterbahn einsteigt, warten Sie an der Kassa auf ihn. Wenn er herauskommt, empfangen Sie ihn liebevoll und laden Sie ihn ein, über dieses Thema zu sprechen. Sprich, wenn sich seine Angst, dass Sie ihn nicht lieben, wieder beruhigt hat, reden Sie in Ruhe darüber. Denn wenn seine (und wohl auch Ihre) Emotionen hohe Wellen schlagen, lässt sich kein gutes Gespräch führen.

Sie können sich in diesem Gespräch Folgendes fragen: Wo hat die Geisterbahnfahrt begonnen? Was hat Ihr Mann in Ihrer Beziehung beziehungsweise an Ihnen wahrgenommen, sodass sich seine Befürchtungen gemeldet haben? Und dann gehen Sie ein Stück auf Wanderschaft in die Geschichte Ihres Mannes: Was ist in seinem frühen Leben passiert, dass er diese Verunsicherung in sich trägt? Gab es in seiner Kindheit ähnliche Situationen, die er im Zusammenhang mit seinen Eltern erlebt hat? Sie haben in diesem Gespräch einen Spagat zu vollbringen, indem Sie einerseits ihm liebevoll zugewandt bleiben und andererseits seine Vorwürfe nicht persönlich nehmen, sondern sie als einen Hilfeschrei sehen.

Unsere Erfahrung nach vielen begleiteten Paaren ist, dass es ihnen dank des Blicks in die Vergangenheit gelingt, diese Geisterbahnfahrten Schritt für Schritt abzubauen und miteinander in Verbindung zu kommen. Geisterbahnfahrten hören nicht von einem Tag auf den anderen auf. Doch durch diese Gespräche entsteht viel Sicherheit und Nähe in der Beziehung.



# Ein Garten als sündiges Paradies

Der Himmel ist leer. Keine Wolke. Nur dunkles, sattes Ende-Mai-Blau.

Glückliche Tage sind das, an denen man endlos draußen sitzen kann im Würgegriff des aufkeimenden Sommers.

Ein wenig Sonne reicht, und schon zerren die vom Virus wirtschaftlich ohnehin ausgehungerten Wirte Klappsesselrn, Holzbänke, Plastiktische und Campingschirme aus ihren Kellerverliesen ans Tageslicht und verstellen damit lichte Dorfplätze, lauschige Innenhöfe oder lästige Parkplätze.

Mitten in die fahlen Beton- und Asphaltwüsten des Urbanen implantierten sie blühende Oasen aus Blumenkisterln, Staudenhecken und Zwergbäumen. Davor die Straße. Dahin-

ter der Gehsteig. Darüber eine halb automatische Dachkonstruktion aus auf modische Markisen hingeföhnten Sattelschlepperplanen. Dazwischen Tische und Stühle, Bänke, Beleuchtungsinventar und neuerdings künstliche Barrikaden aller Art, die den mindesten Abstand maximal garantieren sollen. Die verordnete Distanzierung vom Nachbargelage gilt vom Pöbel bis zum Präsidenten, vom Grind-Tschecherl bis zum Nobelitaliener, vom Tiroler Bergdorf bis zur Wiener Innenstadt. Das Elitäre dieses Bewirtungsformats liegt in seiner gnadenlosen Gleichmacherei.

„Außengastronomie“ oder „Freischankfläche“ nennt sich dieses Kleinod der Open-Air-Gastronomie im Beamtendeutsch, „Gastgarten“ im Branchensprech, „Schanigarten“ im Gebrauchsösterreichisch. Wobei Letzteres die spannendste Geschichtsdeutung serviert: Die einen behaupten, „Schani“ leite sich vom Vornamen von Johann Tarone ab, einem „Branntweiner“ am Wiener Graben, dem im Mai 1754 vor seinem Lokal die Installation eines Zelts zum Ausschank der „Erfrischungswasser“ genehmigt wurde. Der Urvater des Wiener Schanigartens also, von dem es heute allein in der Bundeshauptstadt rund 3500 Nachkommen gibt.

Die anderen verweisen auf die „Oeconomische Encyclopädie“ aus den Jahren 1783/1792